



Joachim Heinrich Campe

Joachim Heinrich Campe

und dessen Beziehungen zu seiner Heimat
an Solling und Weser

Gerhard Meyer

Joachim Heinrich Campe

und dessen Beziehungen zu seiner Heimat
an Solling und Weser

Gerhard Meyer



*Joachim Heinrich Campe
Ölbild 1797 von Friedrich Georg Weitsch*

Herausgegeben
zum 250. Geburtstag Joachim Heinrich Campes
vom Campe-Gymnasium Holzminden

1. Auflage 1996

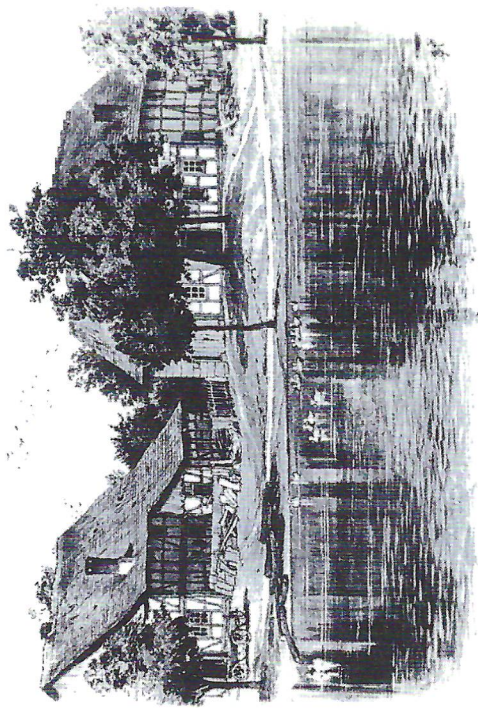
Korrektur: Klaus Kieckbusch, Holzminden
Gestaltung: Jörg Mitzkat, Holzminden
Druck: Lönneker, Stadtoldendorf
© Dr. Gerhard Meyer

**Joachim Heinrich Campe
und dessen Beziehungen zu seiner Heimat
an Solling und Weser**

Im Jahre 1990 erhielten die ehemaligen Holzmindener Gymnasien Liebigstraße und Wilhelmstraße nach ihrer Zusammenlegung den Namen Campe-Gymnasium. So ist denn diese kleine Schrift über Campe zusammengestellt zur Erinnerung an seinen Geburtstag vor 250 Jahren. Von ihm haben die meisten wohl nur eine vage Vorstellung. Will sich jemand über ihn informieren, so gerät er sehr bald in Schwierigkeiten. Zwar gibt es eine Fülle von Schriften über Campe, doch ist leider die letzte nennenswerte Biographie von Jakob Leyser¹⁾ 1896 erschienen und nur schwer erreichbar. Diese Schrift versucht, für Interessierte auf einigen Seiten Wichtiges über ihn zusammenzufassen. Ausführlicher sollen darin die Beziehungen zu seiner Heimat herausgestellt werden.

Joachim Heinrich Campe wurde am 29. Juni 1746 zu Deensen, einem am Nordrand des Sollings gelegenen Dorf, geboren. Das gegenüber von Gut und Teich gelegene Fachwerkhaus des Großkothofes, in dem er geboren wurde, steht nicht mehr. An seiner Stelle befindet sich heute an der Robinsonstraße 2 das um die letzte Jahrhundertwende errichtete Gasthaus Klenke „Zum Wagenrad“. Dorthin übertrug Campe vom Vorgängerbau die Erinnerungstafel, die 1883 von Holzmindener Primanern gestiftet worden war, als man hier das Schulfest feierte.

Was wissen wir von Campes Eltern und Vorfahren? In der Literatur findet sich durch unkritische Übernahme von Überkommenem viel Widersprüchliches, auch Geschichten, die als Legenden zu bezeichnen sind. Am zuverlässigsten sind



*Geburtshaus Campes gegen Ende des 19. Jahrhunderts.
Zeichnung von Karl Böttger*

die Angaben von Götting²⁾ und Rauls³⁾, welche die lückenhaften Kirchenbücher ausgewertet haben. Sein Vater ist Burchard Hilmar Campe († 1760), seine Mutter Anna geb. Klingemann († 1801), Tochter des Akziseinspektors Klingemann zu Eschershausen. Die Eltern hatten 1734 geheiratet. Es ist nicht bekannt, wann Burchard Hilmar geboren ist. Seine Mutter war Anna Christina Maria Stachius († 1722), Tochter des Jacob Stachius, 1641-1678 Pastor zu Deensen. Sie war als Haushälterin auf dem Gutshof tätig gewesen. Burchard Hilmar war ein uneheliches Kind und bekam wie üblich von seinem Vater, einem der Gutsherren, den Familiennamen ohne Adelsprädikat. Es wird angenommen, daß dies Burchard von Campe (1659-1705) gewesen ist. Die Geschichte des von Burchard Hilmar aus Protest abgelegten Adels kann also nicht zutreffen, die von dem an einem Fenster seines Hauses angebrachten Wappen ist unwahrscheinlich. Da die gutherrliche Familie häufig bei Kindern Burchard Hilmars Patenschaften übernommen hat, kann das Verhältnis nicht schlecht gewesen sein. Burchard hatte aus seiner ersten Ehe mit einer nicht nachgewiesenen Frau 4 Kinder, aus der zweiten Ehe mit Anna Klingemann 9. Zwei Kinder starben jung. Joachim Heinrich war das sechste Kind aus der zweiten Ehe. Das fünfte war Friedrich Heinrich (1744-1796), der ein fähiger Jurist geworden ist. Dessen drei Söhne August, Friedrich und Julius haben im Buchhandel Bedeutendes geleistet. Burchard Hilmar betrieb einen Großkothof, hatte einen Krug und war im Leinenhandel tätig. Es muß ein gewisser Wohlstand geherrscht haben, sonst hätte er sich nicht für seine Kinder einen Hauslehrer halten können. Der Tod des Vaters, Krankheiten und der Siebenjährige Krieg mit allen sich daraus ergebenden Folgen führten zu einer Verschlechterung der Lage.



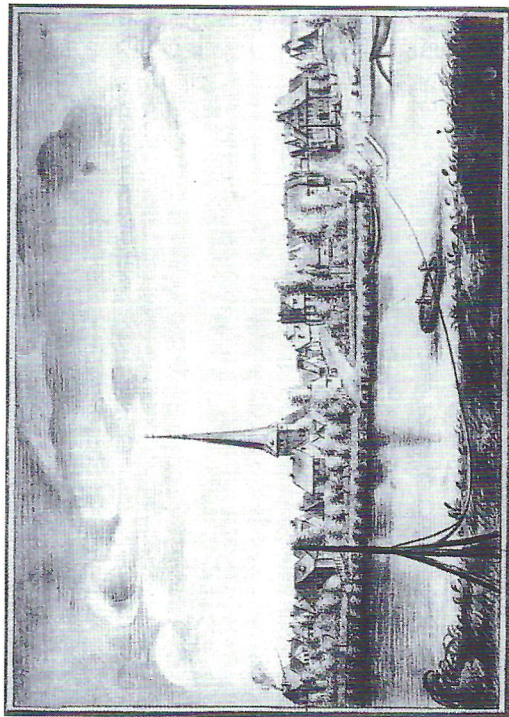
Deensen in Matthäus Merians Topographie der Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg von 1645. Blick nach Norden. Ähnlich sah das Dorf auch zu Campes Zeit aus

Kindheit

Wie hatte man sich die Verhältnisse in Deensen zu Joachim Heinrichs Kindheit vorzustellen?⁴⁾ Das Dorf Deensen gehörte zum gleichnamigen Adelligen Gericht und mit diesem zum Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel. Im Jahr 1745 gab es dort 9 Halbmeier, 33 Kotsassen, 17 Brinksitzer und 47 Häuslinge. Grund- und Gerichtsherren waren die Herren von Campe, denen die Bewohner Abgaben und Dienste zu leisten hatten. Sie waren auch Patrone der Kirche und Schule und besaßen die drei Mühlen des Dorfes. Die Ernteerträge waren gering: auf ein ausgesätes Korn wurden durchschnittlich 4 Körner geerntet (heute etwa das Zehnfache).

che). Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde mit dem Kartoffelanbau begonnen. Der Wald wurde als Viehweide mitgenutzt. Da die vielen Kleinstellenbesitzer nicht von ihrem wenigen Land leben konnten, arbeiteten sie in den Steinbrüchen und betrieben Spinnen und Weben von Leinen.

Von der Kindheit Joachim Heinrichs ist kaum etwas bekannt. Da die Dorfschule üblicherweise wenig bot, engagierte sein Vater für die Kinder einen Hauslehrer. Als er 14 Jahre wurde, starb der Vater. Campes Bemühen, etwas zu lernen, muß ungewöhnlich gewesen sein. Auf sein Drängen schickte ihn die Mutter an die 1760 nach Holzminden verlegte Klosterschule von Amelungsborn. Nach einigen Bedenken



Holzminden 1783 vom Stahler Ufer aus gesehen, mit Fähre und ganz links Klosterschule in dem ehemaligen von Mansbergsschen Hof. Tuschzeichnung von Friedrich Wilhelm Helmuth

wegen mangelhafter Lateinkenntnisse wurde er dort von dem Rektor Friedrich Wilhelm Richter aufgenommen. Campe muß nach seiner Matrikelnummer 15 einer der ersten Schüler gewesen sein. Hatte die Schule³⁾ in Amelungs-

*Juchimus Henricus Campe
Holzminden die 21 Juni 1760.*

Eigenhändige Eintragung in der Stipendiatenliste

born der Ausbildung angehender Theologen gedient, so blieb sie in Holzminden nicht darauf beschränkt. Auch wurde sie mit der dortigen Stadtschule verbunden. In der Hauptsache wurden, wie üblich, theologische Kenntnisse und alte Sprachen vermittelt. Richter ließ jedoch nach seinen Erfahrungen als Lehrer an der berühmten Waisenhaus-Schule August Hermann Franckes in Halle auch neue Sprachen und Realien unterrichten, zu denen man damals Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturkunde und anderes rechnete. Die jungen Adelligen, die sich für den Hof- und Staatsdienst vorbereiteten, lernten außerdem Fortifikationslehre, Genealogie, Heraldik, Fechten, Reiten und Tanzen. 1779 kamen von den 90 Schülern 18 aus Holzminden, 32 aus den übrigen braunschweigschen Landen und 40 aus dem Ausland, also nicht-braunschweigschen Gebieten. Zu Campes Schülerzeit dürfte das Verhältnis ähnlich gewesen sein. Als Lehrer waren einige junge, unverheiratete Theologen solange tätig, bis diese eine geeignete Pfarrstelle fanden. Für die neuen Sprachen und Realien hatte man Fachkenner engagiert. Zehn Schüler waren nach Amelungsborner Tradition als Stipendia-

ten auf Kosten der Landesherrschaft im Internat untergebracht, welches später Bendal genannt wurde. Darunter befand sich Campe, der sich als vierter am 21. Juni 1760 in die Liste eingetragen hat.

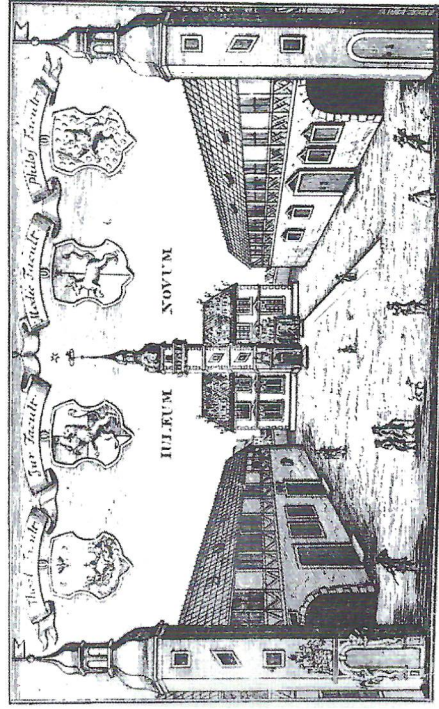
Zu Ferienlichkeiten wurden viele Schülervorträge gehalten. So referierte Campe im Mai 1763 nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges über „die fehlgeschlagenen Absichten der großen Mächte in dem geführten Kriege“. Der außerordentlich fleißige Schüler hatte hier wie auch während seines Studiums Schwierigkeiten mit der geschwächten Sehkraft seiner Augen, die erst langsam behoben werden konnten. Holzminden, ganz im Westen des Herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel an der Weser gelegen, war mit seinen 2000 Einwohnern eine Ackerbürgerstadt mit eigenem Schiffsverkehr und seit 1749 einer Eisenhütte.

Studien- und Nachstudienzeit

Nach Abschluß der Schule begann Campe an der Universität Helmstedt, der Hochschule des braunschweig-wolfenbüttelschen Staates, das Studium der Theologie. Am 20. April 1766 trug er sich dort in die Matrikel ein. Zu seiner Studienzeit gab es in den theologischen Fakultäten häufig Konflikte zwischen Orthodoxen und Aufklärern, so auch in Helmstedt. Campe schloß sich dem liberalen Teller an. Das hatte zur Folge, daß er sein ihm von den braunschweigischen Landständen verliehenes Stipendium verlor, weil „man nicht gemeint wäre, die Wohltaten des Vaterlandes an einen leichtsinnigen Jüngling zu verschwenden, der von verrufenen Irrlehrern sich zum Irrglauben verführen ließe“⁶⁰. Darüber geriet Campe in Geldknappheit und hatte Mühe, sich durchzuschlagen. Anlässlich eines Besuches bei seiner Mutter in Deensen hielt er in dem benachbarten Heinade seine erste

Predigt, die mit Zustimmung aufgenommen wurde. 1768 wechselte er an die Universität Halle, wo er vor allem bei dem aufklärten Theologen Semler, dem Begründer der historisch-kritischen Theologie, hörte.

Nach Beendigung seines Studiums begab Campe sich, begeistert von „Friedrich dem Einzigen“, nach Berlin. Dabei hatte es ihm besonders die relativ große Meinungsfreiheit in Preußen angetan. Wie bei jungen Theologen üblich, trat er zunächst eine Hauslehrerstelle an. Teller hatte ihm 1769 eine solche bei dem Major und Kammerherrn Alexander Georg von Humboldt vermittelt. 1773 wurde er vorübergehend Feldprediger im Regiment des späteren Königs Friedrich Wilhelm II. Im gleichen Jahr heiratete er Dorothea Maria Hiller,



Die Universität Helmstedt im 18. Jahrhundert.
Kupferstich von J.G. Schmidt

Tochter des Inspektors am Berliner Arbeitshaus Heinrich Hiller. Sie war nicht nur eine tüchtige Hausfrau, sondern auch sehr gebildet und aufgeschlossen, und er führte mit ihr eine harmonische Ehe. 1774 wurde ihr einziges Kind, die Tochter Charlotte, die aus dem Robinson bekannte „Lotte“, geboren. 1775 findet sich Campe wieder bei den Humboldts, um die Söhne aus zweiter Ehe zu erziehen, den achtjährigen Wilhelm, den späteren preußischen Staatsmann und Kultur reformer, und den sechsjährigen Alexander, den künftigen bedeutenden Naturwissenschaftler. Er hat dabei, wie auch bei anderen Kindern, großes Geschick bewiesen. Die Anhänglichkeit zeigt sich hier wie in anderen Fällen, indem lebenslange Beziehungen daraus hervorgingen. 1776 war er kurze Zeit als Prediger in der Heiligengeistkirche zu Potsdam tätig, um bald für immer von der Theologie Abschied zu nehmen. In Bezug auf seine damalige Situation schrieb er in einem Brief: „Wie kann ein Biedermann sich glücklich fühlen, wenn er täglich die Rolle eines Heuchlers spielen muß? Und die muß jeder Geistliche spielen, er sei, wer er wolle — nur allenfalls der Schafskopf ausgenommen“⁷⁾. Campe dachte dabei an jene Theologen, die vieles pflichtmäßig verkündeten, was sie selbst nicht mehr glaubten. So schlug er auch eine einträgliche Pfarrstelle im Braunschweigischen aus, da er „in die steife geistliche Etikette sich nicht schmiegen könne“. Es ergibt sich die Frage nach Campes religiöser Einstellung. Er war geprägt von Christentum und Aufklärung. Gewiß hat er im Laufe seines Lebens auch in dieser Hinsicht Entwicklungen erfahren.

Aufklärung Campe schloß sich den Aufklärern an und wurde selbst ein unterschiedener Vertreter dieser Geistesrichtung. Welches sind die wesentlichen Inhalte der Aufklärung?⁸⁾ Nach ihr ist der

Mensch im wesentlichen durch seine Vernunft bestimmt. Er muß zu ihrem rechten Gebrauch geführt werden, um selbständig denkend sein Leben zu gestalten. Man ließ daher auch die Offenbarungen der Bibel nur gelten, soweit sie nicht im Widerspruch zu den Erkenntnissen der Vernunft standen. Die Verbalinspiration⁹⁾ wurde daher abgelehnt. Die Erbsünde¹⁰⁾ und der Exorzismus¹¹⁾ wurden verworfen, da der gütige Gott diese nicht zulassen würde. Der einst so gefürchtete Teufel wurde zur lächerlichen Figur. Die Aufklärer waren gegen jeden Aberglauben, für Toleranz und mehr Menschlichkeit. Heute sind wir gegenüber diesem optimistischen Denken in mancher Hinsicht skeptisch. Ist der Mensch wirklich in erster Linie durch die Vernunft bestimmt? Spielen nicht Gefühle, Leidenschaften und Triebe demgegenüber eine wichtige Rolle? Ist der Mensch, wie die Aufklärer meinten, von Natur aus gut? Ist der Glaube an den Fortschritt berechtigt? So hat man später vielfach geglaubt, die Aufklärung sei eine Fehlentwicklung gewesen, die durch Klassik, Romantik, Erweckungsbewegung und andere Geistesrichtungen überwunden wurde. Aber als starke Grundströmung ist die Aufklärung dennoch geblieben. Aus ihr sind auch die Ideen der Menschenrechte hervorgegangen und mit ihnen die demokratische Denkweise unserer Zeit. Wir sind gewissermaßen immer noch Kinder der Aufklärung. Ein Zurück zu dem, was vorher Geltung hatte, ist nicht möglich. Die Fragen der Menschen der Aufklärungszeit sind weitgehend noch die unseren.

Campe wandte sich von der Theologie der Pädagogik zu, auf die man zu dieser Zeit große Hoffnungen setzte. So wurde das 18. Jahrhundert zum „Pädagogischen Jahrhundert“ erklärt. Campe hatte, wie sich gezeigt hatte, beträchtliche

Philantropismus

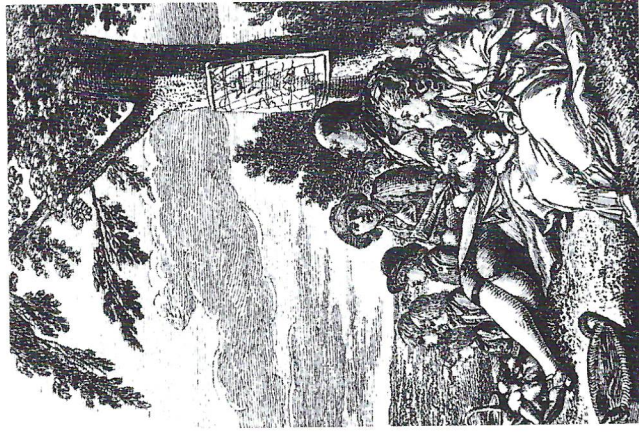
praktische Begabungen darin aufzuweisen. In Dessau lernte er Basedows Schule des, wie der Name sagt, menschenfreundlichen „Philanthropins“ kennen, in der die vorherrschende Richtung des Philanthropismus besonders zur Verwirklichung gekommen ist. Leopold Friedrich Franz, Fürst von Anhalt-Dessau, hatte sie begründet und Johann Bernhard Basedow mit der Leitung betraut. Campe begeisterte sich dafür und wurde 1776 Mitarbeiter. Der Philanthropismus ist aus der Aufklärung hervorgegangen und baut vor allem auf der Erkenntnis Rousseaus auf, daß der Wert der Kultur fragwürdig sei und daß man sich allein auf die Natur gründen sollte. Er hatte das Eigenrecht und die besonderen Bedürfnisse der Kindheit entdeckt und dies am Beispiel seines „Emile“ vorggeführt. Das Lernen sollte alters- und kindgemäß sein. Lebendige Anschauung und Beispiel sollten den Theorien vorangehen. Die Selbsttätigkeit sollte gefördert werden, die sokratische Methode zur Anwendung kommen. Anstelle der üblichen Prügelstrafen sollten Lob und Tadel verwendet werden. Gesundheit und Körperbildung sollten gehörig beachtet werden. Die Nützlichkeit sollte angestrebt und die Realien viel mehr als zuvor unterrichtet werden. Man erkennt, daß sich darunter Grundsätze befinden, die auch heute unbestritten sind. Von seiten der alten Lehrer wurde kritisiert, daß hier keine ernsthafte Arbeit geleistet würde, alles sei nur seichter Dilettantismus, pomphafter Schwandel. Die Förderung der modernen Fremdsprachen und der Realien wurde als Verrat an echter Gelehrsamkeit bezeichnet. Auf beiden Seiten hinderten Verblendung und Leidenschaft, die Vorzüge der anderen Seite und die Schwächen der eigenen Seite zu erkennen. Dies geschah erst im Laufe längerer Zeiten. Campe wurde bald mit der Leitung

des Philanthropins betraut. Doch zeigte es sich, daß die Zusammenarbeit mit Basedow, der die Entscheidungen traf, gänzlich scheiterte.

„Robinson“

1777 verließ Campe daher fluchtartig Dessau und begab sich nach Hamburg⁽²⁾, wo er von der Herausgabe von Erziehungsschriften lebte. Seine Frau und Tochter folgten ihm. Doch bald bewegten ihn die Hamburger Kaufleute Böhl, Schuback und Leisching dazu, die Erziehung ihrer Söhne zu übernehmen. In einem Gartenhaus am Hammer Deich bei der Grünen Brücke betreute er zusammen mit seiner Frau und drei Lehrern in familienartigem Zusammenleben bis zu 13 Kinder, dazu seine eigene Tochter Lotte. Hier erzählte er ihnen an Sommerabenden am Deich unter einem Apfelbaum die Geschichten von Robinson, von der Entdeckung Amerikas und anderem mehr. Campes Robinson geht zurück auf Daniel Defoes „Robinson Crusoe“ von 1719. Rousseau hatte in seinem „Emile“ eine Neubearbeitung angeregt, in der Meinung, daß ein auf eine einsame Insel verschlagener Mensch, der allein auf seinen Kopf und die Hände angewiesen ist, dem Grundanliegen der Erziehung am ehesten gerecht würde. Campe erzählte seinen Robinson denn in diesem Sinne und forderte seine Zöglinge dazu heraus, die Abenteuer des Einsiedlers spielerisch nachzuvollziehen. Sein „Robinson der Jüngere“ erschien 1779/80 im Druck. Er gibt darin die mit den Kindern geführten Gespräche wieder. Liest man dies heute, so kommt es einem in dieser Form kaum genießbar vor. Doch die hohe Zahl von weit über 100 Auflagen und Übersetzungen in zwanzig Sprachen lassen erkennen, daß dies einst anders gewesen sein muß. Die Wirkung des Buches über mehr als ein Jahrhundert ist heute kaum noch vorstellbar. Hier wie auch an anderen Stellen von Cam-

pes Schriften wird man ihm nach heutigen Maßstäben nicht gerecht. Aber das ist ja gerade eine wesentliche Schwierigkeit bei geschichtlichen Betrachtungen, daß man versuchen muß, die Menschen aus dem Denken ihrer Zeit zu verstehen. Campes Jugendschriften richteten sich sowohl an die Jugendlichen als auch an ihre Erzieher. Er steht damit am Anfang der Jugendliteratur.



Campe erzählt am Hammer Deich seinen Robinson. Rechts von ihm seine Frau Dorothea, vor ihm seine Tochter Lotte. Kupferschnitt gezeichnet von Kniep, gestochen von Chodowiecki, in der ersten Auflage des Robinson

Robinson der Jüngere,

zur angenehmen

und

nützlichen Unterhaltung für Kinder.

Erster Theil.

1779

S. S. Campe.

Mit Ehrensächlicher Freibeit.

Hamburg 1779,

beim Verfasser und in Commission bei

Carl Ernst Bohn.

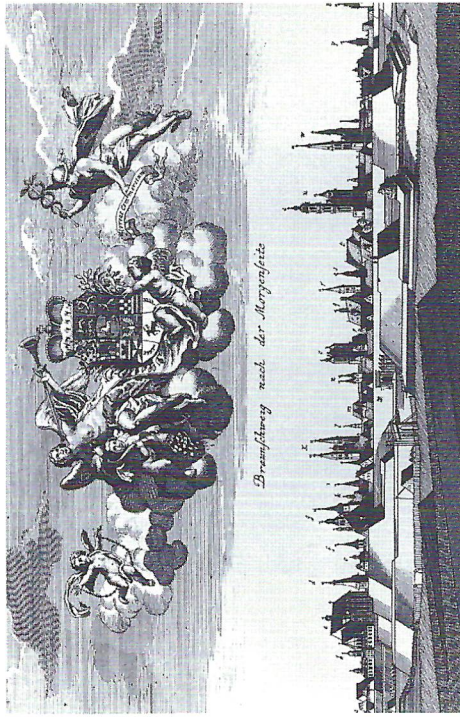
In Hamburg fand Campe Gelegenheit, bedeutende Persönlichkeiten kennenzulernen, so Klopstock, Claudius, Voß sowie die Kreise der Familien Reimarus und Sieverkink. Vor allem schloß er hier Freundschaft mit Lessing¹⁵⁾, der ihm in seinem Denken nahestand. Er rechnete infolgedessen die fünf Jahre in Hamburg zu den glücklichsten seines Lebens. Jedoch fühlte er sich allmählich überlastet, verlegte daher 1783 seinen Wohnsitz nach dem holsteinischen Trittau, wo er die Zahl seiner Zöglinge auf vier beschränkte, um mehr Zeit für Veröffentlichungen zu finden. So publizierte er in den Jahren 1785-1792 die „Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens“ in 16 Bänden mit vielen Beiträgen bedeutender Pädagogen. Es finden sich darin unter anderem Übersetzungen von Schriften Lockes und Rousseaus. Auch betrieb er, hier wie auch sonst, seine Liebhaberei, das Pflanzen von Bäumen.

Braunschweig Campe galt als einer der führenden Köpfe und der fruchtbarste Schriftsteller der philanthropischen Reformpädagogik. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel¹⁶⁾, Neffe Friedrichs des Großen, sich an ihn wandte, um die Reform des dortigen Erziehungswesens in die Wege zu leiten¹⁷⁾. Er war sehr am Schulwesen interessiert und äußerte: „Wir haben es uns jederzeit zu einer unserer vornehmsten und angenehmsten Pflichten gemacht, uns die Verbesserung der Schulen in unseren Landen möglichst angelegen sein zu lassen“. Derartige Reformen wurden in dieser Zeit auch in anderen Staaten vorgenommen. So führte im Auftrage Friedrichs des Großen der Minister von Zedlitz solche in Preußen durch, und im Habsburgerreich wurde im Auftrage Josephs II. eine neue Schulordnung ins Leben gerufen. Der Herzog



*Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig und Lüneburg.
Ölbild um 1770 von Friedrich Reclam*

erwartete die pädagogischen Verbesserungen von den Philanthropen, der am fortschrittlichsten geltenden Richtung. So gewann er denn 1786 Campe für die Durchführung der Reformen. Ein Schuldirektorium wurde eingerichtet, dem das gesamte Schulwesen unterstellt wurde und das nur dem Fürsten verantwortlich war. Die bisherige Leitung durch das Konsistorium wurde aufgehoben. Braunschweig war damit das erste deutsche Land, in dem das Schulwesen verstaatlicht wurde. Im Schuldirektorium führte Karl August von



Braunschweig um 1770 von Osten gesehen. Oben das Fürststuwappen.
Kupferstich von Anton August Beck.

Hardenberg den Vorsitz, der spätere preußische Staatskanzler und Nachfolger des Freiherrn vom Stein. Campe war die Seele des Kollegiums. Neben ihm standen, auf seine Veranlassung berufen, zwei weitere bedeutende Vertreter des Philanthropismus, Trapp und Stuve, dazu der Braunschweiger Generalsuperintendent Richter, zu Campes Schülerzeit Rektor der Holzmindener Schule, und weitere. Es war geplant, die Schulmänner besser auszubilden, geeignetere Methoden anzuwenden und neue Schulbücher herauszugeben. Doch machten sich bald erhebliche Schwierigkeiten bemerkbar. Die Landstände, die auch im absolutistischen Fürstenstaat weiterbestanden, wollten sich nicht damit abfinden, daß ihnen hier wesentliche Bereiche entzogen wurden. Auch in der Landeskirche, die bisher das Schulwesen betreut hatte,

gab es heftige Ablehnung, dies besonders bei den Orthodoxen, die die reine Lehre gefährdet sahen und den Philanthropismus als unkirchlich ablehnten. Aber auch aufgeklärte Geistliche fanden sich unter den Gegnern, bedeutete die Reform doch auch für sie einen Verlust von Einfluß. Campe versuchte mit seiner Schrift „Über einige verkannte, wenigstens ungenützte Mittel zur Beförderung der Industrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes“ von 1786 Meinung für sich zu machen. Doch das Gegenteil wurde erreicht, denn die Vorschläge, unter anderem, daß die Geistlichen ihren Pfarrkindern auch Berater in Fragen des Gesundheitswesens, der Landwirtschaft und anderer Dinge sein sollten, wurden als Herabwürdigung empfunden. Dazu machte sich der Mangel an geeigneten Lehrkräften und Geld bemerkbar. So kam denn die Tätigkeit des Schuldirektoriums bald zum Erliegen. Karl Wilhelm Ferdinand hob es schließlich auf, und die alten Verhältnisse wurden wiederhergestellt.

Schulstreit in und um Holzminden

Da der Streit zwischen dem Schuldirektorium und seinen Gegnern sich auch in Holzminden bemerkbar machte, sei dies hier mitbehandelt. Als die Bemühungen von Campe zu scheitern drohten, wurde der Versuch einer Reform der Schule zu Holzminden in philanthropischem Sinne vorgenommen, da diese der herzoglichen Klosterratsstube unmittelbar unterstand, so daß keine Kompetenzkonflikte zu erwarten waren. Es erschien 1787 die „Ordnung für die Amelungsborner Klosterschule zu Holzminden“ im Druck⁶⁾. Sie enthält Instruktionen für den Direktor, für die Lehrer und die Schüler. Nach Aufhebung des Schuldirektoriums wurde sie wieder außer Kraft gesetzt. In Holzminden wirkte einer der

entschiedensten Gegner, Johann Friedrich Häsel (1732-1797)¹⁷⁾, Generalsuperintendent des braunschweigischen Weserdistrikts, der nach amelungsbornischer Tradition den Titel Abt führte. Er war, zusammen mit dem Landdrost von Meyern, Kurator der Holzmindener Lateinschule, darüberhinaus Ephorus, also ihr Aufseher. Er war als Prälat in den Landständen vertreten und hatte einen Sitz im Konsistorium, aus welchen Stellungen heraus er erheblichen Einfluß ausübte. Mit seiner Schrift „Betrachtungen über die natürliche Religion“ war er als freisinnig zu erkennen, doch verfocht er hartnäckig seine alten Rechte. Seine Interessen lagen vor allem in der Mathematik und Physik, in welchen Fächern er einige Publikationen herausgebracht hatte und welche er auch in der Holzmindener Schule unterrichtete. Auch hatte er den „Holzmindener Club“ begründet, welcher im 19. und frühen 20. Jahrhundert eine beträchtliche Rolle im gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Stadt gespielt hat. Darüberhinaus hatte er einige Aufsätze in dem „Holzmindischen Wochenblatt“, der ersten Zeitung der Weserstadt, veröffentlicht. Seine Predigten sollen jedoch schwach besucht gewesen sein¹⁸⁾.

Mit Heftigkeit lehnte Häsel die Philanthropen ab. Eine erste Auseinandersetzung mit einem ihrer Vertreter hatte er schon vor der Einsetzung des Schuldirektoriums. Der hochverdiente, für das Amt Wickensen zuständige Drost Heinrich August Wilhelm Freyhagen von Rosenstern¹⁹⁾ hatte sich um die Besserung des Landschulwesens in seinem Bereich bemüht. Dieses lag, wie allenthalben im 18. Jahrhundert, sehr darnieder. Die Schüler lernten in dem nur während des Winters stattfindenden Unterricht Religion, wenig Lesen, kaum Schreiben und Rechnen. Es ist typisch, daß in der

Inspektion Halle seines Amtes 1786 von 443 Schulkindern nur 67 schreiben und nur 9 rechnen konnten. Die Lehrer, kaum ausgebildet, schlecht bezahlt und in geringem Ansehen stehend, konnten von dem von seiten der Eltern nur widerwillig bezahlten Schulgeld nicht leben, waren als Handwerker oder ausgediente Soldaten vor allem auf ihre Nebenverdienste angewiesen. Rosenstern besuchte den Unterricht in den Schulen seines Amtes und bemühte sich, die Lehrer und Schüler durch Ermunterung sowie Prämien anzuregen und zu fördern. Auch schenkte er ihnen auf eigene Kosten Schulbücher, von denen er eines selbst verfaßt hatte. Die zuständigen Geistlichen fühlten sich hierdurch jedoch in ihrer Amtsehre verletzt und in ihrem Ansehen geschädigt. So bewirkte denn Häsel 1785 beim Konsistorium, daß der Drost seine Schulbereisungen einzustellen hatte. Nach Häselers Ansicht sollte in der Volksschule nichts getrieben werden, was für die Schüler überflüssig, unerreichbar und schädlich erschien. Ein gebildeter Bauernstand bedeutete in seinen Augen eine Störung des gesellschaftlichen Gleichgewichts. Die Schulmeister hingegen sollten Handlanger der Geistlichen bleiben. Rosenstern bemühte sich bei Campe um Hilfe, doch ist keine Antwort auf seinen Brief erhalten geblieben²⁰⁾.

Mit starken Worten beschwerte sich Häsel immer wieder darüber, daß er nach Einrichtung des Schuldirektoriums keinen Einfluß mehr auf die Schulen hatte. Er war voller Klagen über den seines Erachtens immer schlechter werdenden Zustand der nunmehr nur dem Rektor Petersen unterstehenden Kloster und Stadtschule zu Holzminden, an dem er nicht ganz unschuldig sei²¹⁾. Eine Besserung wäre erst nach seiner Wiedereinsetzung in das Ephorat zu erwarten.

Heinrich Anton Petersen, ehemaliger Mitschüler Campes, mit dem er sich sehr gut verstand, war philanthropisch eingestellt, wie auch sein Nachfolger Panse. Er war, wenn möglich, für Nachsicht, Austeilung von Lob und Tadel, „zur Disziplinierung ein nicht böser, aber bedeutender treffender Blick, ein bedeutendes Stillschweigen ...; eine sanfte Vorstellung, ein Wunsch, eine Bitte, ein kurzes ernstes Gebot“⁽⁴²⁹⁾. Strafen suchte er zu vermeiden und lehnte den Karzer ab. Hässler dagegen plädierte für Maultschellen, für Einrichtung eines Karzers, wies auf die „strenge Acurateße und Subordination des Militärs“ als Vorbild hin. Seiner Meinung nach würden die Schüler der Philanthropen „empfindliche, verdorbene, zu nichts schweres brauchbare Leute“, allenfalls „empfindelnde Poeten“⁽⁴³⁰⁾.

Der Verleger Scheiterte der Versuch, mit Hilfe des Schuldirektoriums eine Reform des Schulwesens durchzuführen, so war Campes 1787 aus der Waisenhaus-Buchhandlung hervorgegangene Gründung der „Braunschweigischen Schulbuchhandlung“ zur Herstellung von Schulbüchern und anderen Schriften ein voller Erfolg. Der Herzog hatte dazu mancherlei Hilfe geleistet. Campe zeigte beachtliche Fähigkeiten, auch Geschäftstüchtigkeit. Dazu hatten wesentlich seine eigenen Kinder- und Jugendschriften beigetragen. Auch gab er ab 1788 die Zeitschrift „Braunschweigisches Journal“ heraus, die viel Beachtung fand. 1808 ging der Verlag als Mitgift von Campes Tochter Charlotte an deren Mann Friedrich Vieweg über. An diesen erinnert noch das am Burgplatz um die Jahrhundertwende nach ihm benannte Vieweghaus, das zu den bedeutendsten Bauten des Klassizismus in Deutschland rechnet und heute das Braunschweigische Landesmuseum beherbergt. Angeregt und gefördert durch Campe, gelangten drei

seiner Neffen im deutschen Buchhandel zu erheblicher Bedeutung. August Campe (1775-1856), Buchhändler in Hamburg, verband sich 1810 als Sortimentler mit seinem Schwiegervater Hoffmann und wurde so zum Begründer des Verlages Hoffmann & Campe. Friedrich (1777-1846) wirkte als Nürnberger Verleger in liberalem Sinne. 1825 wurde er Mitbegründer und erster Vorsteher des Börsenvereins Deutscher Buchhändler. Ein bedeutender Verleger wurde vor allem Julius Campe (1792-1867) in Hamburg, der mutig gegen die Zensur ankämpfte, der Heine und Hebbel verlegte, der 1841 erstmals Hoffmann von Fallerslebens Deutschlandlied veröffentlichte. Durch Verwandtschaft gelangten die Campes in Verbindung mit anderen bedeutenden Verlegern wie Westermann, Reclam und Brockhaus. So findet man auf dem St. Magni-Friedhof zu Braunschweig um Campes Grab herum in einem inneren und einem äußeren Ring beigesetzt die Nachkommen und Verwandten, darunter viele mit Namen bedeutender Verlage.

Französische Revolution

Eine große Rolle spielte im Leben Campes die Französische Revolution von 1789. Als er von ihren Anfängen erfuhr, machte er sich auf nach Paris, um „dem Leichenbegängnis des französischen Despotismus“⁽⁴³¹⁾ beizuwohnen. Er reiste in Begleitung seines früheren Schülers Wilhelm von Humboldt und blieb vom 3. bis 27. August dort. Hier erlebte er die Menschen nach dem Bastille-Sturm und nachdem Adel und Geistlichkeit in der Nationalversammlung auf ihre Privilegien verzichtet hatten. Auch nahm er selbst an einer solchen Sitzung teil. Seine Begeisterung für die Revolution spürt man in seinen „Briefen aus Paris“⁽⁴³²⁾, die er an seine Tochter und an Freunde geschrieben und danach veröffentlicht hatte. Wie ist

es möglich, daß der sonst nüchterne und kritische Campe sich in eine derartige schwärmerische Begeisterung versetzte? Das ist zum Teil aus seiner Verehrung für Rousseau zu verstehen. Dieser hatte in seiner Schrift „Du contrat social“ für die zu seiner Zeit unbekannte Rechtsgleichheit für alle plädiert, die jetzt in der Revolution verwirklicht wurde, die uns heute ganz selbstverständlich ist. So suchte Campe in einer Art Wallfahrt Ermenonville auf, jenes nordöstlich von Paris gelegene Dorf, in welchem Rousseau seine letzten Lebensjahre verbracht hatte, wo er gestorben und begraben ist. Campe hatte daher in seinem Hause daheim eine Büste von Rousseau aufgestellt, die er mit den Worten versehen hatte: „Er zerknickte die Ruthen für Kinder und Völker“. Campe hatte das Glück, daß nach seinen Worten „mein günstiges Geschick mich gerade zu einer Zeit nach Frankreich führte, da die ersten gräulichen Auftritte der Revolution schon vorüber, die letztern aber noch nicht erfolgt waren, so daß mein dortiger Aufenthalt gerade in diejenige Periode dieser merkwürdigen Begebenheit fiel, in der sie den Zuschauer sich von seiner besten und mildesten Seite zeigte“²⁹⁵. Campe stand in seiner Revolutionsbegeisterung in Deutschland nicht allein, vielmehr hatte diese in den Kreisen von Gebildeten vielfach Zustimmung gefunden, so zum Beispiel bei Klopstock, Schiller, Kant, Hegel und Wieland. Er erhielt auch, wie die beiden zuerst Genannten, 1792 die französische Ehrenbürgerschaft verliehen. Fand die Revolution in ihren Anfängen in Deutschland bei etlichen Zustimmung und Verständnis, so änderte sich dieses im Verlauf der Radikalisierung mit der Jakobinerherrschaft. So bildete sich nicht nur bei den Herrschenden eine zunehmende Ablehnung. Diejenigen, die sich dafür begeistert hatten, wurden verfeimt.

Dies bekam auch Campe heftig zu spüren. Er wurde als Jakobinerfreund und Rädelsführer angefeindet. Charakteristisch war ein in Braunschweig an vielen Straßenecken angebrachtes anonymes Flugblatt mit folgendem Text: „Ihr infamen Kerls, ich meyne die hiesigen Französichgesinnten! Wo man euch von Obrigkeitwegen eure verdammte Zung nicht bindet und euer Schreiben und Drucken nicht hindert, das Verkaufen derselben mit Macht nicht abschaffen wird: so sollt ihr Schurken bey Abendzeit keinen sicheren Schritt mehr thun können. Ja, ihr seid in Gefahr! C[ampe] und M[auvillon] hütet dich“²⁹⁷. Campe verteidigte sich mit der Flugschrift „An meine Mitbürger“ 1795. Er schrieb darin, sein Enthusiasmus für die Französische Revolution habe lediglich jener ersten Zeit gegolten, als das durch Parteigeist noch nicht verwilderte französische Volk mitten in einer gänzlichen Auflösung aller gesetzlichen Bande sich auf einer seltenen Höhe der Gerechtigkeit und Ordnungsliebe gezeigt habe. „Später habe er nur eine Thräne des Unmuths gehabt, als eine Sache, in ihren Anfängen so gerecht, in ihren Erfolgen so vielversprechend, durch eine Handvoll blutigieriger Meuchelbuben zu einem Fluche für die gesamte Menschheit geworden sei“²⁹⁸. Es war ein Irrthum, zu glauben, daß Campe als Auführer für eine entsprechende Revolution in Deutschland gewirkt hätte. Hier zeigt sich — wie auch bei manchen Gleichgesinnten — ein Widerspruch. Denn in Deutschland erstrebte er Veränderungen durch Reformen. So äußerte er, „daß man in einem wohleingerichteten Staate und unter einem gerechten und weisen Regenten, der nicht willkürlich, sondern gesetzmäßig herrscht, viel ruhiger und glücklicher als in einem Freistaate leben könne“²⁹⁹. Konnte Campe in einem Staat mit großer Toleranz und unter einem ihm wohlwollenden Fürsten lange

Zeit unbehelligt veröffentlichten, so erfolgten aber auch hier zunehmend Einschränkungen. Karl Wilhelm Ferdinand, der auch preussischer Feldmarschall war, drohte in Verdacht zu geraten, ein unzuverlässiger Streiter für die alte Ordnung zu sein. So wurde Braunschweig von dem preussischen Minister Wöllner als „foyer de la révolution en Allemagne“ bezeichnet. Als Campe Schwierigkeiten mit der Veröffentlichung seines „Braunschweigischen Journals“ bekam, wehrte er sich heftig gegen Zensur, gab dann aber nach. Die Zeitschrift wurde schließlich in Altona als „Schleswigsches Journal“ bis 1795 weitergeführt. Als Frankreich 1792 Österreich und Preußen den Krieg erklärte, führte Karl Wilhelm Ferdinand das preussische Heer erfolglos.

Die Geschehnisse in Frankreich hatten Campe zutiefst enttäuscht. Daß er für Napoleon keine Sympathie haben konnte, ergibt sich aus seiner Denkwaise. Als nach der vernichtenden Niederlage Preußens bei Jena und Auerstädt 1806, bei der Karl Wilhelm Ferdinand verwundet wurde und daran starb, das Westfälische Königreich Jérômes gegründet wurde, finden wir Campe überraschend 1807 als Deputierten in dessen neuer Hauptstadt Kassel. Doch zog er sich bald von dieser politischen Tätigkeit zurück. 1808 wurde er von der Universität Helmstedt zum Ehrendoktor der Theologie ernannt. Wahrscheinlich hegte man dort die Hoffnung, daß er die Aufhebung der Hochschule verhindern könnte. Diese wurde dann aber doch 1810 verordnet.

Nachdem Campe keine praktischen Aufgaben mehr im Erziehungswesen vorzunehmen hatte, wandte er sich der Bereinigung der deutschen Sprache zu. Schon während seiner Helmstedter Studienzeit hatte er sich als Mitglied der „Teutschen Gesellschaft“ damit beschäftigt. Seit 1790 veröf-

Zeit unbehelligt veröffentlichten, so erfolgten aber auch hier zunehmend Einschränkungen. Karl Wilhelm Ferdinand, der auch preussischer Feldmarschall war, drohte in Verdacht zu geraten, ein unzuverlässiger Streiter für die alte Ordnung zu sein. So wurde Braunschweig von dem preussischen Minister Wöllner als „foyer de la révolution en Allemagne“ bezeichnet. Als Campe Schwierigkeiten mit der Veröffentlichung seines „Braunschweigischen Journals“ bekam, wehrte er sich heftig gegen Zensur, gab dann aber nach. Die Zeitschrift wurde schließlich in Altona als „Schleswigsches Journal“ bis 1795 weitergeführt. Als Frankreich 1792 Österreich und Preußen den Krieg erklärte, führte Karl Wilhelm Ferdinand das preussische Heer erfolglos.

Die Geschehnisse in Frankreich hatten Campe zutiefst enttäuscht. Daß er für Napoleon keine Sympathie haben konnte, ergibt sich aus seiner Denkwaise. Als nach der vernichtenden Niederlage Preußens bei Jena und Auerstädt 1806, bei der Karl Wilhelm Ferdinand verwundet wurde und daran starb, das Westfälische Königreich Jérômes gegründet wurde, finden wir Campe überraschend 1807 als Deputierten in dessen neuer Hauptstadt Kassel. Doch zog er sich bald von dieser politischen Tätigkeit zurück. 1808 wurde er von der Universität Helmstedt zum Ehrendoktor der Theologie ernannt. Wahrscheinlich hegte man dort die Hoffnung, daß er die Aufhebung der Hochschule verhindern könnte. Diese wurde dann aber doch 1810 verordnet.

Nachdem Campe keine praktischen Aufgaben mehr im Erziehungswesen vorzunehmen hatte, wandte er sich der Bereinigung der deutschen Sprache zu. Schon während seiner Helmstedter Studienzeit hatte er sich als Mitglied der „Teutschen Gesellschaft“ damit beschäftigt. Seit 1790 veröf-

Zeit unbehelligt veröffentlichten, so erfolgten aber auch hier zunehmend Einschränkungen. Karl Wilhelm Ferdinand, der auch preussischer Feldmarschall war, drohte in Verdacht zu geraten, ein unzuverlässiger Streiter für die alte Ordnung zu sein. So wurde Braunschweig von dem preussischen Minister Wöllner als „foyer de la révolution en Allemagne“ bezeichnet. Als Campe Schwierigkeiten mit der Veröffentlichung seines „Braunschweigischen Journals“ bekam, wehrte er sich heftig gegen Zensur, gab dann aber nach. Die Zeitschrift wurde schließlich in Altona als „Schleswigsches Journal“ bis 1795 weitergeführt. Als Frankreich 1792 Österreich und Preußen den Krieg erklärte, führte Karl Wilhelm Ferdinand das preussische Heer erfolglos.

Die Geschehnisse in Frankreich hatten Campe zutiefst enttäuscht. Daß er für Napoleon keine Sympathie haben konnte, ergibt sich aus seiner Denkwaise. Als nach der vernichtenden Niederlage Preußens bei Jena und Auerstädt 1806, bei der Karl Wilhelm Ferdinand verwundet wurde und daran starb, das Westfälische Königreich Jérômes gegründet wurde, finden wir Campe überraschend 1807 als Deputierten in dessen neuer Hauptstadt Kassel. Doch zog er sich bald von dieser politischen Tätigkeit zurück. 1808 wurde er von der Universität Helmstedt zum Ehrendoktor der Theologie ernannt. Wahrscheinlich hegte man dort die Hoffnung, daß er die Aufhebung der Hochschule verhindern könnte. Diese wurde dann aber doch 1810 verordnet.

Nachdem Campe keine praktischen Aufgaben mehr im Erziehungswesen vorzunehmen hatte, wandte er sich der Bereinigung der deutschen Sprache zu. Schon während seiner Helmstedter Studienzeit hatte er sich als Mitglied der „Teutschen Gesellschaft“ damit beschäftigt. Seit 1790 veröf-

Zeit unbehelligt veröffentlichten, so erfolgten aber auch hier zunehmend Einschränkungen. Karl Wilhelm Ferdinand, der auch preussischer Feldmarschall war, drohte in Verdacht zu geraten, ein unzuverlässiger Streiter für die alte Ordnung zu sein. So wurde Braunschweig von dem preussischen Minister Wöllner als „foyer de la révolution en Allemagne“ bezeichnet. Als Campe Schwierigkeiten mit der Veröffentlichung seines „Braunschweigischen Journals“ bekam, wehrte er sich heftig gegen Zensur, gab dann aber nach. Die Zeitschrift wurde schließlich in Altona als „Schleswigsches Journal“ bis 1795 weitergeführt. Als Frankreich 1792 Österreich und Preußen den Krieg erklärte, führte Karl Wilhelm Ferdinand das preussische Heer erfolglos.

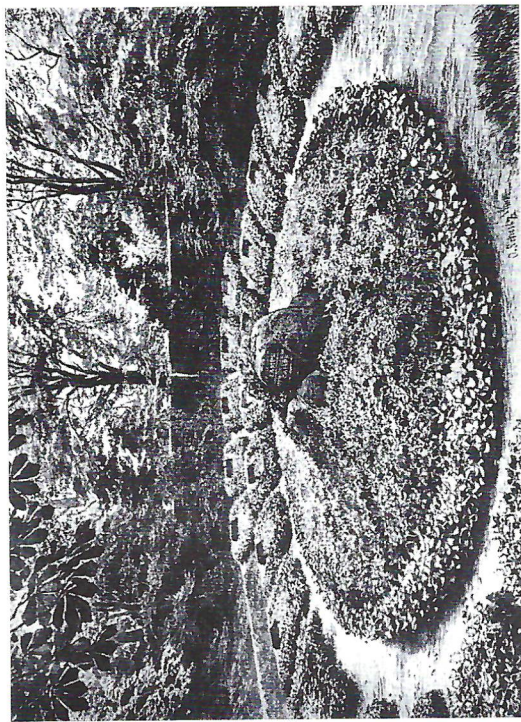
Die Geschehnisse in Frankreich hatten Campe zutiefst enttäuscht. Daß er für Napoleon keine Sympathie haben konnte, ergibt sich aus seiner Denkwaise. Als nach der vernichtenden Niederlage Preußens bei Jena und Auerstädt 1806, bei der Karl Wilhelm Ferdinand verwundet wurde und daran starb, das Westfälische Königreich Jérômes gegründet wurde, finden wir Campe überraschend 1807 als Deputierten in dessen neuer Hauptstadt Kassel. Doch zog er sich bald von dieser politischen Tätigkeit zurück. 1808 wurde er von der Universität Helmstedt zum Ehrendoktor der Theologie ernannt. Wahrscheinlich hegte man dort die Hoffnung, daß er die Aufhebung der Hochschule verhindern könnte. Diese wurde dann aber doch 1810 verordnet.

Nachdem Campe keine praktischen Aufgaben mehr im Erziehungswesen vorzunehmen hatte, wandte er sich der Bereinigung der deutschen Sprache zu. Schon während seiner Helmstedter Studienzeit hatte er sich als Mitglied der „Teutschen Gesellschaft“ damit beschäftigt. Seit 1790 veröf-

Wörterbuch der deutschen Sprache. Veranstatlet und hrsg. von Joachim Heinrich Campe. Theil 1. Braunschweig: Schulbuchhandlung 1807

fentlichte er Aufsätze zu diesem Thema. 1801 erschien sein „Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedruckten fremden Ausdrücke“. Es ging ihm besonders darum, die zu seiner Zeit übermäßig vielen französischen Fremdwörter auszusondern, die vor allem in den höheren Gesellschaftskreisen verwendet wurden. Er fühlte sich bewußt als Deutscher und äußerte, „daß ich mich glücklich schätze, ein Deutscher, vornehmlich aber ein Braunschweiger zu sein“³⁰. Sein großes Werk ist das 1807-1811 in 5 Teilen mit etwa 12000 Wörtern erschienene „Wörterbuch der deutschen Sprache“. Natürlich hatte er dabei selbst an der Ausarbeitung nur geringen Anteil, doch erfolgte die Zusammenstellung von einer Anzahl von Mitarbeitern unter seiner Leitung nach seinen Anweisungen. Die Tatsache, daß künftig etliche Fremdwörter nach seinen Vorschlägen verdeutscht wurden, spricht für seine Wirksamkeit. Hier einige Beispiele: Beweggrund für Motiv, Brüderlichkeit für Fraternität, Öffentlichkeit für Publizität, Tageblatt für Journal, Flugschrift für Pamphlet, Kreislauf für Zirkulation. Er erfuhr Anerkennung durch die Berliner Akademie für Wissenschaften. Fachkenner warfen ihm jedoch Pedantismus und Purismus vor, so auch Schiller und Goethe in ihren Xenien. Als ab 1852 das Deutsche Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm erschienen, war Campes Wörterbuch vergessen.

Seine letzten Jahre lebte Campe in zunehmender geistiger Unmachtung, so daß sein mit 72 Jahren am 22. Oktober 1818 in Braunschweig erfolgter Tod für ihn und seine Angehörigen eine Erlösung war. In seinem Testament von 1808 hatte er angeordnet, daß statt einer Begräbnisfeier 200 Taler und eine Auflage seines Robinson an arme Kinder verteilt werden sollten. In einem offenen Sarg aus ungehobelten Brettern wurde



Grabstätte der Familie Campe gegen Ende des 19. Jahrhunderts

er ohne Glockengeläut, ohne Trauerpredigt und ohne Gefolge auf einem Hügel in seinem Garten (Viewegs Garten) beigesetzt. Wegen der nach dem Zweiten Weltkrieg in Zusammenhang mit dem Bau des neuen Hauptbahnhofs angelegten Straßen wurden sein Grab und die Grabstätten seiner Angehörigen und Nachkommen in den benachbarten St. Magni-Friedhof verlegt, nicht weit entfernt vom Grabe Lesings. Charakteristisch ist die von ihm selbst vorgeschlagene Grabinschrift: „Hier ruhet nach einem Leben voll Arbeit und Mühe zum Erstenmale der Pflanze Joachim Heinrich Campe. Er pflanzte, wenngleich nicht immer mit gleichem Eifer und mit gleicher Treue Bäume in Gärten und Wälder,

Wörter in die Sprache, und Tugenden in die Herzen der Jugend. Wanderer! Hast Du ausgeruhet unter seinen Bäumen, so gehe hin und thue desgleichen!⁽⁴⁵¹⁾

Heimat Läßt man Campes Leben an sich vorüberziehen, so stellt man fest, daß er seiner Heimat sehr verbunden gewesen ist. Dies erkennt man besonders in dem folgenden Bericht über seinen Besuch in Deensen und Holzminden auf der 1785 vorgenommenen Reise von Hamburg in die Schweiz⁽⁴⁵²⁾. Sein Wohnort war zu dieser Zeit das holsteinische Trittau. Am 2. August verließ er Hamburg und fuhr mit einem Verkehrsboot über die Elbarme nach Harburg. Von hier aus ging es mit der Postutsche weiter durch die Heide über Celle nach Braunschweig. Er schreibt darüber: „Die ganze Strecke zwischen Harburg und Zelle und von da bis nahe vor Hannover ist eine der ödesten, unfruchtbarsten und unangenehmsten in Deutschland. Der Grund ist entweder trockener, unfruchtbarer Sand oder sumpfiges Moor. Es ist ein greulicher Anblick, oft meilenweit keinen Baum, keine Hütte, kein angebautes Feld, sondern überall nichts als dürres Heidekraut zu sehen, welches dem Boden, den es bedeckt, ein so finsternes trübliches Ansehen gibt, daß man die Augen unwillkürlich schließt, und sich freut, wenn man von einer Raste zur andern schlafen oder wenigstens wachend träumen kann“. Sein Eindruck von dieser Landschaft entspricht ganz der Auffassung der Zeit. Noch keine Spur von Heideromantik, die erst ein Jahrhundert später angesichts der schwindenden Heideflächen aufkam.

In Braunschweig mietete sich Campe ein Pferd, um seinen Bruder in Deensen und seine Mutter in Holzminden zu besuchen, die er seit acht Jahren nicht mehr gesehen hatte. Er ritt über Hildesheim, Gronau, Marienhagen, Eschershausen,

dann über das Odfeld, an Amelungsborn vorbei nach Deensen. Hierzu bemerkte er: „Indem ich unweit dieses Klosters (Amelungsborn) aus dem Gehölze kam, erblickte ich — ich bin unfähig zu beschreiben, mit welchen Empfindungen — den zwar unberühmten, mir aber über alles werthen Ort meiner Geburt, ein am Sollinger Walde liegendes Braunschweigsches Dorf Deensen“. Hier, wo er seine Kindheit verlebt hatte, wo sein Vater schon seit 25 Jahren in der Kirche begraben lag, begrüßte er seinen daselbst ansässigen Bruder Friedrich Heinrich. Er schreibt sodann über die Bevölkering und ihre Tätigkeit. Das vorherrschende Gewerbe in den Sollingranddörfern sei die Gewinnung von Sollingplatten, mit denen hier statt der Ziegel alle Dächer gedeckt sind. „Für den hiesigen Landmann ist dieser große Steinvorrath ein wahrer Schatz. Denn sooft er keine anderen Arbeiten hat, geht er hin zu seiner Grube, spaltet Steine und führt sie nach Holzminden, wo sie ihm zu einem festgesetzten Preise abgekauft werden. Hier werden sie geschliffen und alsdann auf der Weser nach Bremen und von da nach Holland gesandt“. Es wird sodann auf den Reichtum des Landes an Flachs hingewiesen, welcher in dieser Gegend vorzüglich gedeiht, „der Junge und der Alte in allen Zwischenzeiten beschäftigt und einen sehr ergiebigen Nahrungsweig ausmacht, indem man ihn spinnt und webt, die verfertigte Leinwand aber nach Bremen und Hamburg verkauft“. Auch auf den Holzreichtum kommt er zu sprechen, der das zu dieser Zeit blühende Glashüttenwesen und die Porzellanmanufaktur in Fürstenberg erst ermöglichte.

Campe ritt am folgenden Tage zusammen mit seinem Bruder zur Mutter nach Holzminden. Diese nennt er „nur eine offene aber so schön und glücklich gelegene Stadt, als ich je

eine gesehen habe“. Er erwähnt die anstelle der heutigen Fachhochschule gelegene Eisenhütte, wo das Eisen „durch eine künstliche Schneidemaschine auf einmal in mehrere dünne Stangen zerschnitten, auch auf andere Weise bearbeitet wird“. Von der Holzmindener Gelehrtenschule, dem späteren Gymnasium, schreibt er, daß sich diese „bisher zu ihrem Vortheile vor vielen anderen auszeichnet. Sie ist diejenige, der ich selbst meine erste Bildung zu verdanken habe. Hier war es, wo ich zum eigenen Fleiße und zu einer regelmäßigen Arbeitsamkeit ich mich gewöhnte; und wenn ich nachher mich in den verschiedenen Lagen, worin ich, nach dem Willen der Vorsehung gerieth, mich für meine Nebenmenschen einigermaßen nützlich machen konnte: so ist dieses mehr jener Gewöhnung zu einer ordentlichen und rastlosen Selbstthätigkeit, als irgend einer hervorstechenden Fähigkeit zuzuschreiben“.



Der Holzberg von Nordwesten gesehen

Den weiteren Weg nach Göttingen nahm Campe über Deensen und Einbeck. Unterwegs unterbrach er die Reise noch einmal, um den Holzberg zu besteigen. Darüber berichtet er: „Unter den ansehnlichen Bergen, welche die Gegend meines Geburtsortes bekränzen, ist einer, den ich seit meiner Kindheit vor allen Bergen der Welt vorzüglich lieb gewann und auch beständig lieb behalten habe. Er heißt der Holzberg. Hundertmahl hatte ich abwesend als Jüngling und als Mann mich auf den Gipfel dieses Berges hingeträumt, und war dann jedesmal durch die Einbildung so glücklich geworden! Ja sogar auch wachend hatte ich oft auf den Flügeln der Einbildungskraft über diesem Lieblingsberge geschwebt, und mich durch den Anblick der über alle Beschreibungen herrlichen Gegend gelabt, die man von ihm herab übersehen kann. Da ich nun jetzt so nahe bei ihm war, und nicht voraussehen konnte, ob ich in diese Gegend noch einmal je zurückkehren würde: so war es mir unmöglich, sie zu verlassen, ohne erst ihn noch einmal erstiegen zu haben. Ich ging also, in Ermangelung eines Pferdes, zu Fuß nach Deensen zurück und trat von da aus in Begleitung meines Bruders und eines Freundes die beschlossene Wallfahrt nach meinem lieben Berge an“. Campe beschreibt dann Höhe und Länge und fährt fort: „Der größte Theil seiner Seitenfläche besteht aus lauter Wiesen, die durch Hecken von einander abgesondert sind, welches allein schon ihm ein artiges Aussehen gibt. Da wo diese Wiesen aufhören, gegen den Gipfel des Berges, erhebt sich eine hoch senkrecht gestellte Felswand, und bildet, so zu sagen, das Haupt desselben. Auf diesem ehrwürdigen Haupte thront ein herrlicher Buchenwald, den die vorbeiziehenden Wolken streifen. Dieser Berg versorgt die ganze umliegende Gegend, bis über eine Meile weit, mit

wohlriehenden Futterkräutern voll heilsamer Säfte. Man sieht daher zur Zeit der Heuernte einige hundert Menschen an ihm wimmeln, die nebst den unzählbaren von ihnen errichteten Heuschobern ihm ein sehr lebhaftes und lustiges Aussehen geben.

Steht man nun aber vollends auf dem Gipfel dieses Berges und zwar gerade über seiner senkrechten Felswand, welche den höchsten Turm beschämt: so übersieht man ein Gemisch von Bergen, Thälern und Ebenen, von Fruchtfeldern, Wiesen, Teichen, Gärten, Häusern und Wäldern, welches ich zu mahlen unfähig bin. Und dies alles zeigt sich, von dieser Höhe herab gesehen, so unbeschreiblich schön! — ich konnte nicht umhin, mir hier noch einmal zu sagen, was ich schon so oft gedacht und empfunden habe, daß wir Deutschen Unrecht haben, nur in fremden Ländern die Natur anzustauen und vor den großen und prachtvollen Gemälden, die sich in so mancher Gegend unseres eigenen Vaterlandes darbieten, wie vor einer bloßen Pflucherei, unempfindlich vorübergehen. Auch ich habe in einigen fremden Ländern manches reizende und große Naturgemähde zu beobachten Gelegenheit gehabt; aber etwas schöneres und reizenderes als mein eigenes niedersächsisches Vaterland mir in mancher verkannten Gegend darbot, fand ich nirgends“. Campe ist damit einer der ersten, der die Schönheiten der Heimat bewußt erkannt hat.

Anmerkungen

- 1) Jakob Leyser: Joachim Heinrich Campe. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Aufklärung. Bd 1.2. 1. Ausg. Braunschweig 1877. 2. Ausg. 1896. Hier zitiert nach der 2. Ausg.
 - 2) Hans Götting über die Herkunft Joachim Heinrich Campes. Brief an H. Bensch vom 10. 7. 1954. StaW Slg Abt. 27
 - 3) Wilhelm Rauls: Joachim Heinrich Campe. Ein Beitrag zu seiner Abstammung väterlicherseits. In: Braunschweigisches Jahrbuch. Bd 55 (1974), S. 226-229.
 - 4) Wilhelm Rauls: Deensen. Ein Dorf vor dem Solling im Wandel der Zeiten. Holzminden 1967. S.87 ff.
 - 5) Ludwig Dauber: Mittheilungen aus der Vergangenheit des Herzogl. Gymnasiums zu Holzminden bis zum Jahre 1814. Braunschweig 1860. S.22 ff.
 - 6) Friedrich Jung: Geschichte der Schule von 1760-1914. In: Gymnasium für Jungen Holzminden, früher Klosterschule Amelungsborn. Festschrift zur 200-Jahrfeier 1960. Holzminden 1960. S. 9-18
 - 7) Friedrich Koldewey: Joachim Heinrich Campe. In: Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte. Bd 81 (1897), S. 151. Verfaßt zu Campes 150. Geburtstag
 - 8) Leyser (siehe 1), Bd 1, S. 25
 - 9) Hans-Walter Krumwiede: Kirchengeschichte. In: Geschichte Niedersachsens. Hrsg. Hans Patze. Bd 3, T.2 Kirche und Kultur von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Hildesheim 1985. S. 185 ff.
 - 10) Verbalinspiration: Der Wortlaut der Bibel wurde als Wort Gottes für unantastbar gehalten
 - 11) Erbsünde: durch den Sündenfall Adams und Evas bewirkte Sündhaftigkeit aller Menschen
 - 12) Exorzismus: Die Kinder waren nach Auffassung der Zeit vom bösen Geist besessen und wurden erst durch die Taufe davon befreit
- Emil Hallier: Joachim Heinrich Campe's Leben und Wirken. Bausteine zu einer Biographie. 2. Aufl. Soest 1862. S. 25-46 über die Zeit in Hamburg

- 15) Franklin Kopitzsch: Joachim Heinrich Campe und Gotthold Ephraim Lessing: Zur Geschichte einer Freundschaft. In: Lessing und der Kreis seiner Freunde. Hrsg. Günter Schulz. Heidelberg 1985. (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung. Bd 8). S. 193-254
- 14) Wolfgang Kelsch: Karl Wilhelm Ferdinand (1755-1806), Herzog von Braunschweig-Lüneburg. In: Reinmar Fürst, Wolfgang Kelsch: Wolfenbüttel. Ein Fürstenhaus und seine Residenz. Wolfenbüttel 1990. S. 94-99
- 15) Friedrich Koldewey: Geschichte des Schulwesens im Herzogtum Braunschweig von den ältesten Zeiten bis zum Regierungsantritt des Herzogs Wilhelm im Jahre 1831. Wolfenbüttel 1891. S. 200 ff.
- Hanno Schmitt: Schulreform im aufgeklärten Absolutismus. Leistungen, Widersprüche und Grenzen philanthropischer Reformpraxis im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel 1785-1790. Weinheim 1979. (Studien und Dokumentationen zur Deutschen Bildungsgeschichte. BD 12)
- 16) Friedrich Koldewey: Das Braunschweigische Schuldirektorium und die Holzmindener Schulordnung vom Jahre 1787. Ein Beitrag zur Geschichte des Philanthropismus. Holzminden 1884. (Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Herzogl. Gymnasiums zu Holzminden, Ostern 1884.)
- 17) Johannes Beste: Der Abt Häseler und seine Familie. In: Braunschweigisches Magazin. 1899. S. 41-45, 49-54.
- 18) Paul Kretschmer: Die Weser-Solling-Stadt Holzminden. Holzminden 1981. S. 289
- 19) Friedrich Koldewey: Drost von Rosenstern, der Philanthrop des Weserkreises. In: Beiträge zur Kirchen- und Schulgeschichte des Herzogtums Braunschweig. Wolfenbüttel 1888. S. 85-118
- 20) Brief Rosensterns an Campe vom 9. 11. 1786. StaW 2 Alt 15 887
- 21) ACGHol. 1787 und folgende Jahre
- 22) ACGHol. 1787
- 23) ACGHol. 1795
- 24) Leyser (siehe 1), Bd. 1, S. 60
- 25) Joachim Heinrich Campe: Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben. Nachdruck der Ausgabe Braunschweig 1790. Mit Erläuterungen, Dokumenten und einem Nachwort von Hans-Wolf

- Jäger: Hildesheim 1977. (Texte zum literarischen Leben um 1800. 3.)
- 26) Campe: Briefe aus Paris (siehe 25), S. VIII
- 27) Leyser (siehe 1), Bd. 1, S. 67. Mauvillon war Professor am Carolinum
- 28) Leyser (siehe 1), Bd. 1, S. 68
- 29) Gerd Biegel: Joachim Heinrich Campe und die französische Revolution. In: Weg und Fährte. Sept. 1989, S. 329-330. Gemeint ist natürlich die französische Republik
- 30) Biegel (siehe 29), S. 330.
- 31) Leyser (siehe 1), Bd. 1, S. 88
- 32) Joachim Heinrich Campe: Sammlung interessanter, durchgängig zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend. Th. 2. o.O. 1787, S. 70-82

Abkürzungen

- ACGHol. Archivbestand des Campe-Gymnasiums Holzminden
StaW Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel

Literatur

Die Literatur von und über Campe ist außerordentlich umfangreich, woraus man erkennen kann, daß Campe zu seiner Zeit, aber auch heute noch den Pädagogen viel zu sagen hat. Es sei hier nur auf die Literaturverzeichnisse von zwei Schriften hingewiesen, die sehr ergiebig sind:

Ludwig Fertig: Campes politische Erziehung. Eine Einführung in die Pädagogik der Aufklärung. Darmstadt 1977. (Impulse der Forschung. Bd 27.)

Hanno Schmitt: Schulreform im aufgeklärten Absolutismus. Leistungen, Widersprüche und Grenzen philanthropischer Reformpraxis im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel 1785-1790. Weinheim 1979. (Studien und Dokumentationen zur Deutschen Bildungsgeschichte. BD 12)

Im Jahre 1990 erhielten die ehemaligen Holz-
mindener Gymnasien Liebigstraße und Wil-
helmstraße nach ihrer Zusammenlegung den
Namen Campe-Gymnasium. So ist denn diese
kleine Schrift über Campe zusammengestellt zur
Erinnerung an seinen Geburtstag vor 250 Jah-
ren.

Von Joachim Heinrich Campe haben die meisten
wohl nur eine vage Vorstellung. Zwar gibt es
eine Fülle von Schriften über ihn, doch ist leider
die letzte nennenswerte Biographie von Jakob
Leyser¹⁾ 1896 erschienen und nur schwer
erreichbar. Es ist die Absicht dieses kleinen
Buches, für Interessierte auf einigen Seiten
Wichtiges über Campe zusammenzufassen. Aus-
führlicher sollen darin die Beziehungen zu sei-
ner Heimat herausgestellt werden.